© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zwei Pseudogifttiere aus Deutsch Südwest-Afrika; *Chalia maledicta* n. sp. genannt „Grasschlange", *Lygosoma Sundevalli* genannt „Springschlange".

Von Dr. LEONHARD SCHEBEN.

Mit 7 Abbildungen.

Aus Deutsch Südwest-Afrika, wo ich als Regierungstierarzt tätig war, habe ich zwei Tiere mitgebracht, über die ich, der freundlichen Anregung des Herrn Professors TORNIER folgend, Ihnen Bericht erstatten werde.

Das eine Tier ist eine Eidechse und hat in Südafrika den Namen Springschlange, das andere ist eine Psychidenraupe und wird von den Afrikanern Grasschlange genannt. Die Namen der Tiere deuten schon an, daß sie eine Beurteilung erfahren haben, die ihrer zoologischen Bedeutung nicht recht entspricht; und in der Tat stehen diese Tiere in unserer südwestafrikanischen Kolonie wie die wirklichen Schlangen in einem eigentümlichen und mystischen Rufe.

Sie sollen, wie ich weiterhin näher ausführen werde, den Menschen und den Haustieren teils großen Schaden bringen, andererseits — dies gilt allerdings nur für die Springschlange — auch Gutes stiften. Dieses Renommee verschaffte dann den beiden Tieren das Interesse, das ihnen der um seine Haut besorgte Afrikaner entgegenbringt. Es mag nun in diese Schlangenmythen etwas hineingeleuchtet werden.

Die Grasschlange (*Chalia maledicta* n. sp.)

Von diesem Tiere ist bisher in der Literatur nichts bekannt. Ich hörte zuerst von ihm in Südwestafrika. Nach dem Glauben der Eingeborenen, der Buren und der alten Ansiedler, ist die Grasschlange ein besonderer Feind der Rinder. Ist ein Rind auf eine unerklärliche Weise plötzlich verendet, so wird sehr oft nach kurzem Besinnen mit kategorischer Sicherheit die Grasschlange beschuldigt, ein Attentat begangen zu haben. Denn sie lauert im Grase und wartet mit Sehnsucht auf den Augenblick, wo sie dem weidenden Rinde durch ihren tötlichen Biß den Garaus machen kann. Die Grasschlange beißt immer in die Zunge ihres Opfers und in manchen Fällen kriecht sie sogar in die Zunge hinein und wird dadurch leicht ihrer Missetat überführt.

Mangels genauerer Beschreibung — zeigen konnte mir niemand das Tierchen, das wohl auch die wenigsten gesehen hatten — nahm ich an, daß es sich um eine Muscidenlarve, einen Wurm oder um eine wirkliche Schlange handeln könne, bis mich im Be-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zirk Windhuk ein gut Deutsch redender Bastard, der mir eine gute, wenn auch phantastische Beschreibung der Grasschlange lieferte, die ein Grashaus mit sich herumschleppe, auf die richtige Spur brachte. Immerhin dauerte es noch ein Jahr, bis ich in den westlichen Randgebieten der Kalahari die „Schlange" in Gestalt einer Psychidenraupe entdeckte. Sie kletterte, als ich sie fand, im Grase umher, sonst wäre sie sicher, da sie ihrer Umgebung vorzüglich angepaßt ist, meiner Aufmerksamkeit entgangen. Von jetzt an fand ich sie natürlich häufiger, und auch auf meiner Station Rehoboth konnte ich eine Anzahl dieser Raupen im Februar 1909 lebend bekommen. Bei dem Versuche, Imagines zu züchten, starben mir von 4 Raupen 3 leider ab. Aus der vierten aber entschlüpfte ein unscheinbarer dunkelfarbener Schmetterling, der zu meinem großen Ärger infolge Unvorsichtigkeit meines eingeborenen Dieners, der über die seltsame Metamorphose seiner Schlange den Kopf verloren hatte, die Freiheit gewann.

Was die Frage nach der Pathogenität der Raupen anbetrifft, so stand ich ihr von Anfang an ziemlich skeptisch gegenüber. Gewiß, es gibt, wie Sie wissen, Raupen, die Tiere und Menschen schädigen können. Ich erinnere an die Limacodiden, deren Stacheln bösartige Hautaffektionen hervorrufen können, ferner weise ich darauf hin, daß die Arbeiterinnen in den Seidenfabriken Frankreichs durch die Berührung mit den Puppenkokons von *Bombyx mori* L. häufig von einer Hautkrankheit, der sogen. Mal de bassine befallen werden. Auch daß die Prozessionsraupen Hautkrankheiten hervorrufen können, ist bekannt. Nach einer Mitteilung sind sogar in Frankreich vor einer Reihe von Jahren sehr viele Weidetiere der Prozessionsraupe zum Opfer gefallen, deren Haare sie in großen Mengen mit dem Futter aufgenommen hatten.

Sehen wir von dem letzten Falle ab, der durch eine abnorme Infektion des Weidegebietes mit Raupenhaaren verursacht wurde und daher exzeptionell ist, so handelt es sich in der Regel nur um eine lokale Erkrankung, die auf eine mechanische Reizwirkung von Haaren oder kantharidinartige Stoffwechselprodukte zurückzuführen ist. Daß eine einzelne Raupe den Tod eines Rindes zu verursachen imstande sei, ist daher von vornherein nicht glaubhaft. Dazu kommt, daß ich niemals, trotzdem ich hunderte von Tierobduktionen vorgenommen habe, Raupen im Tierkörper angetroffen habe, und in einem Falle, wo ein Bur mit apodiktischer Sicherheit die Diagnose Grasschlangenvergiftung stellte, konnte ich Milzbrand nachweisen.

Auf Tierversuche habe ich, abgesehen davon, daß mir hierzu

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

keine Mittel zur Verfügung standen, verzichtet, weil mir Herr Dr. THEILER aus Pretoria auf Befragen schrieb, daß ihn der allgemeine Glaube an die Giftigkeit der Grasschlange bereits veranlaßt habe, große Mengen dieser Raupe an Versuchstiere zu verfüttern. Der Versuch sei negativ verlaufen.

Ich neige der Vermutung zu, daß mit dem Futter auch hie und da die Raupe von dem weidenden Vieh aufgenommen wird, und daß auch zuweilen ihr Gehäuse dank seiner derben lederartigen Beschaffenheit, sich in die Maulhöhle des Wiederkäuers einkeilen kann. Durch die bekannte Verwechslung von Ursache und Wirkung mag dann zuerst der Aberglaube entstanden sein, der nun als Verlegenheitsdiagnose gerne bei zweifelhaften Todesfällen unter dem Vieh Verwendung findet

Wenn ich mich ferner zur Zeit in Deutschland etwas näher mit den Verwandschaftsverhältnissen unserer Raupe beschäftigen konnte, so verdanke ich das der Freundlichkeit des Herrn Professors KARSCH, der mich weitgehend informierte und mir die Sammlungspräparate des Museums und die einschlägige Literatur zur Verfügung stellte.

Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4.

Nach dem Gespinst — dieses läßt sich wegen der Konstanz seines Aufbaus bei der Bestimmung dieser Tiere mit Sicherheit verwerten — gehört die Raupe zur Gattung *Chalia*. Von dieser sind nicht viele Arten bekannt. Am nächsten steht unserer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Psychide nach Bau des Gespinstes und mit Rücksicht auf ihre Heimat Mozambique die *Chalia Emiliae*, die von HEYLAERTS bestimmt und nach JUNODS Gattin, „die ihren Gatten in die unwirtlichen Gegenden begleitete", benannt wurde (Annales de la Societé Entomologie de Belgique 1890 S. 180).

Er gibt von dem Gespinst der *Ch. Emiliae* (Fig. 3 u. 4) folgende Beschreibung: „Das zylindrisch spindelförmige Gespinst ist vollständig mit grauen oder ziegelfarbenen Sandkörnchen bedeckt, und trägt am unteren Ende 3—4 kleine von einander getrennt stehende Zweige. Das männliche Gespinst ist 35, das weibliche 55 mm lang, das männliche ist in der Mitte 7, das weibliche 10 mm breit." Anders präsentiert sich das Gespinst der südwestafrikanischen Raupe (Fig. 1 u. 2), von der ich folgende Beschreibung geben möchte: Das Gespinst ist ein köcherartiges Gebilde von konischer Gestalt und sehr zäher, biegsamer, lederartiger Konsistenz. Bedeckt ist es an seiner ganzen Oberfläche mit kleinen Borkenstückchen von unregelmäßiger Form und verschiedenster Größe, die hell- bis dunkelgrau sowie gelblich gefärbt und regellos neben- und übereinander gefügt sind. Zwischen ihnen befinden sich sehr vereinzelt graue oder gelbliche Sandkörnchen; ferner stecken in einigen Gespinsten am mittleren und unteren Teile kleine holzige Zweige (in einem Falle 9 an der Zahl) von 10 bis 35 mm Länge und 0,5 bis 2,0 mm Durchmesser, die in der Richtung von vorn nach hinten verlaufen. Am vorderen Ende befindet sich reichliches Blattwerk. Die Länge des Gespinstes beträgt bei den größten, anscheinend weiblichen Exemplaren ca. 52 mm. Der Durchmesser am vorderen Ende 6, am hinteren 3 mm. Die kleineren Exemplare, anscheinend Männchen, sind 24 bis 27 mm lang. Der Durchmesser am vorderen Ende beträgt 5—6, der am hinteren Ende 3,2 bis 4,2 mm.

Am wesentlichsten unterscheiden sich also die Gespinste der beiden Raupenarten durch ihre Gestalt und in der Bauart ihrer äußeren Schicht. Bei der Raupe von *Ch. Emiliae* ist der Kokon beiderseits zugespitzt, elliptisch. Die ferner an zwei Exemplaren der Sammlung des Königlichen Museums vorgenommene Messung ergab, daß hier der Querdurchmesser am vorderen Ende 7 mm, am hinteren 3, in der Mitte 8 und im vorderen Sechstel 8,5 mm beträgt. Bei dem südwestafrikanischen Grasschlangen-Gespinst aber ist die Gestalt konisch. Bei *Ch. Emiliae* ist das Gespinst ferner ganz regelmäßig mit Sandkörnchen wie mit Pflastersteinen gedeckt; bei der Grasschlange sitzen Sandkörnchen nur ganz vereinzelt am Gespinst, und es besteht hier seine Oberflächendecke hauptsächlich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

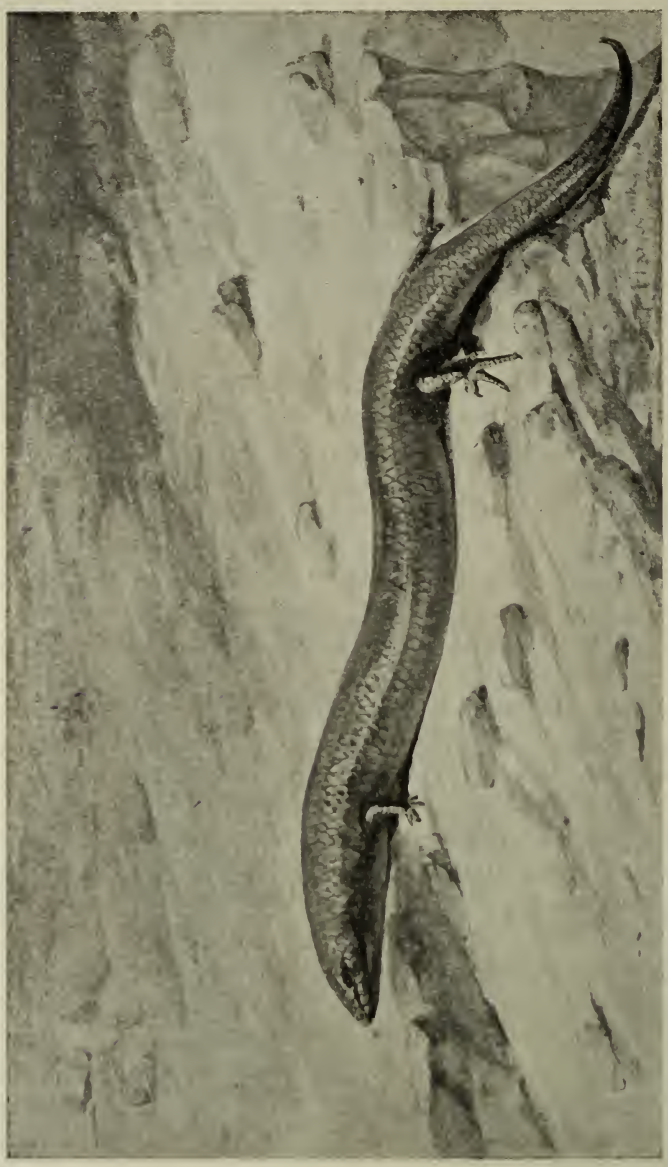

Fig. 5. *Lygosoma Sunderalli.*

aus anscheinend gekauten Rindenpartikelchen, wodurch es das Aussehen eines dürren Zweigstückes erhält. Auf die Beschreibung der Raupe kann ich hier verzichten, da die von *Ch. Em.* auch nicht bekannt ist, das Gespinst ja charakteristischere Merkmale bietet, und der Helminthologe v. LINSTOW eine Beschreibung einer von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mir mitgebrachten Psychidenraupe bereits gab. (Centralbl. f. Bact. 52 Bd. 1909.) Je zwei Gespinste der in Frage stehenden Chalien wurden von dem Kunstmaler Herrn Flanderky angebildet. Sie geben die geschilderten Verhältnisse naturgetreu wieder.

Die Unterschiede aber zwischen den beiden Gespinsten sind so erheblich, daß sie sicher artlich verschieden sind. Nach dem Rufe, in dem die Grasschlange in Südafrika steht, möchte ich ihr den Namen *Chalia maledicta*, die übelbeleumundete, beilegen.

Die Springschlange *(Lygosoma Sundevalli)*.

Über die Springschlange Südwestafrikas sind die Tropenärzte seit einer Reihe von Jahren wenigstens insoweit unterrichtet, daß man weiß, daß es sich um eine Eidechse handelt, die *Lygosoma Sundevalli* heißt. So viel mir bekannt wurde, beruht diese Kenntnis auf einer Information des in Südwestafrika tätig gewesenen Oberstabsarztes Dr. LÜBBERT bei Prof. TORNIER. Das was weiter bekannt ist, steht auf ungewisserer Basis. Das Tier soll nämlich giftig sein, und in getrocknetem Zustande ein unfehlbares Universalheilmittel gegen Vergiftungen durch Schlangenbiß darstellen.

In der Tat sind diese Anschauungen, wie ich in Südwestafrika feststellen konnte, weit verbreitet. Das Tier soll den Menschen anspringen und sein Biß soll tötlich sein. Auch hörte ich, daß die Buschmänner sich — im Gegensatz zu den Hereros, Hottentotten und Bastards —, nicht vor ihm fürchten sollen. Allgemein ferner ist jedenfalls der Glaube, daß eine kleine Dosis, etwa ein Gramm, Springschlangenpulver den giftigen Schlangenbiß unwirksam mache. Eine getrocknete Springschlange, die mit 20 Mk. bezahlt wird, erfüllt ihren Besitzer mit dem Gefühle absoluter Sicherheit. Ein Bastard, der hörte, daß ich eine lebende Springschlange zu haben wünschte, erbot sich zur Lieferung des Tieres für den Preis von 200 Mk. Durch einen Zufall gelang es mir aber, die Eidechse umsonst zu erhalten.

Bei Abbruch eines großen Truppenzeltes zu Rehoboth, das als Proviantamt diente, wurden nämlich eine große Anzahl von Springschlangen aufgestöbert, die es sich unter den Kisten und Ballen im Sande heimisch gemacht hatten, sodaß ich in den Besitz einer Anzahl lebender und toter Tiere kam.

Es war natürlich jetzt ein leichtes, festzustellen, ob die Echse giftige Eigenschaften besaß. A priori wäre es ja nicht absurd gewesen, dem Volksglauben zuzuneigen, da wir ja einen Saurier, *Heloderma horridum*, der am Westabhang der Anden lebt, kennen, der giftig ist, insofern die Unterzungendrüse ein Sekret absondert,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

das nach Darstellung von CALMETTE (Handb. f. Tropenkrank.) nach Einspritzung in das Unterhautbindegewebe starken Speichelfluß und Beschleunigung der Atmung und Herztätigkeit hervorruft, und auch in dem Blute eine ähnliche Wirkung wie das Viperidengift ausübt. Auch erinnern die Zähne dieser Echse hinsichtlich ihrer Befestigung und ihres Baues an manche Schlangenzähne. Indes dürften die Akten über die Frage, ob die *Heloderma*, die ein Insektenfresser sein soll, als „Gifttier" im eigentlichen Sinne zu betrachten ist, noch nicht geschlossen sein.

Bei der Springschlange schien mir die Tatsache, daß sich trotz des massenhaften Vorkommens der Tiere in dem stark frequentierten Proviantzelte niemals ein Unheil zugetragen hatte, nicht sehr für die Richtigkeit der Vox populi zu sprechen; und in der Tat erwies sich das Tier als völlig harmlos, weil es ohne sich irgendwie wehren zu können, von einer Versuchsmaus ruhig angefressen worden ist, wobei ich noch ausdrücklich bemerke, daß dem Versuchstiere dieses Intermezzo nicht geschadet hat. Hierdurch kühn gemacht, habe ich dann auch das Tierchen ohne weitere Vorsichtsmaßregeln in die Hand genommen, ohne allerdings hierdurch die anwesenden Eingeborenen von ihrer Ansicht abbringen zu können. Sie meinten, die Schlange müsse wissen, daß ich als Medizinmann das Gift (Gegengift) schon in mir habe. Wie man zu der Ansicht gekommen ist, daß das Tier springe, vermag ich nicht zu sagen. Das Tierchen bewegt sich ähnlich wie andere Eidechsen am Boden und verkriecht sich während des Tages gern in Sand, wie auch schon durch BARBOZA DU BOCAGE berichtet ist.

Hinsichtlich der zweiten Frage, ob der Körper der Echse ein wirksames Schutzmittel gegen giftigen Schlangenbiß für den Menschen enthält, möchte ich mich nach den zahlreichen Berichten absolut glaubhafter Personen nicht ohne weiteres ablehnend verhalten, allerdings sind diese Berichte naturgemäß nicht objektiv genug, um wissenschaftlich verwertet werden zu können, da im allgemeinen nur die Anwendung des Pulvers in Verbindung mit der Tatsache, daß der von einer Schlange Gebissene am Leben blieb, zur Auslösung von Lobhymnen auf die Springschlange genügen wird. Nur ein Fall, den mir der Farmer Rusch erzählte, scheint mir ziemlich einwandsfrei für die Heilwirkung der Eidechse zu sprechen, und zwar deshalb, weil erst dann die Anwendung des Pulvers erfolgte, als bei dem Patienten schon sehr bedenkliche Allgemeinerscheinungen nach dem Schlangenbiß aufgetreten wären. Nach der Impfung von ca. 1 Gramm des Pulvers im Anschlusse an die üblichen in der Umgebung der Bißstelle vorgenommenen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Inzisionen soll in kurzer Zeit, etwa eine halbe Stunde später ein ganz auffälliger Rückgang der Vergiftungserscheinungen eingetreten und der Patient am anderen Tage wieder völlig in Ordnung gewesen sein. Indes kann ich nicht verschweigen, daß bei den Buschmännern noch andere prophylaktische Methoden aktiver Immunisierung mittels der Einverleibung von verdünntem Schlangengift oder Galle per Os existieren, woraus vielleicht hervorgeht, daß man der Springschlange eine unfehlbare Wirkung wenigstens bei diesem Volke nicht zuzuschreiben geneigt ist.

Ein einwandfreies Resultat wird erst der exakte Laboratoriumsversuch unter Benützung von Kontrolltieren und Kontrollmaterial liefern. Der bekannte Tropenhygieniker Prof. FÜLLEBORN, Hamburg beabsichtigt demnächst mit Material, das ich aus Südwestafrika geschickt habe, in dieser Richtung Versuche anzustellen. Positiven Falls kann möglicherweise bei Ausbau einer Impfmethode das Eidechsenpulver eine praktische, nicht nur lokale Bedeutung erlangen, zumal die Tiere in Deutschostafrika massenhaft vorkommen sollen.

Nun komme ich noch zu dem Hauptanlaß meiner heutigen Ausführung, zur Richtigstellung einer irrigen Behauptung der Herren Professoren SCHULTZE-Jena und WERNER-Wien über die Springschlange. In dem hervorragenden Reisewerke des erstgenannten Forschers über die Kalahari las ich nämlich folgende Notiz (S. 224): „Als unfehlbares Gegengift gegen Schlangenbiß gilt der getrocknete Leib der sogenannten Springschlange . . . *Scelotes capensis* GTHR.“ Ferner fand ich in dem im Anschluß an dieses Werk erschienenen Sonderband für Reptilien von WERNER (Wien) zu meiner Überraschung über *Lygosoma Sundevalli* folgende Ausführung: „Sie soll auch in Deutschsüdwestafrika vorkommen und dort als Springschlange bekannt sein und als Gegenmittel gegen Schlangenbiß in Verwendung stehen. Mir selbst ist aber niemals ein Exemplar aus der Kolonie untergekommen und ich kann mir daher auch nicht vorstellen, daß diese Angaben sich auf *Lygosoma Sundevalli* beziehen, es wird sich eher um eine *Mabuia* handeln“.

Diese Anschauungen mußten mich natürlich überraschen, da sie den bisherigen Ansichten direkt widersprachen und auch weil mir durch freundliche Vermittelung des Herrn Dr. THEILER, Pretoria ein Exemplar meiner Springschlangen von anderer zoologischer Seite als *Lygosoma Sundevalli* bestimmt war.

Um Klarheit zu bekommen wandte ich mich daher an Herrn Professor TORNIER, der mir zuerst in liebenswürdiger Weise meine eigene Springschlange nachbestimmte, ferner hatte Herr Professor

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Tornier die Freundlichkeit, mir weiterhin alle jene in der Museumssammlung befindlichen Eidechsen, die aus Südwestafrika als Springschlangen eingeliefert waren, zu zeigen. Ich nenne die Fundorte mit dem Namen der Sammler:

1) Tierarzt Dr. Borchmann, 2 Exempl. aus Gobabis. 2) Oberstabsarzt Dr. Kuhn, Hereroland 1 Exemplar. 3) Missionar Hahn, 1 Exempl. Neubarmen. 4) Prof. Dove Kalahari 1 Exempl. 5) Oberstabsarzt Dr. Lübbert 4 Exempl. 6) Regierungstierarzt Dr. Scheben 1 Exemplar, Rehoboth. — Dazu kommen nun noch die von mir soeben mitgebrachte Springschlange, eine von mir nach Hamburg, eine nach der Kapkolonie gelieferte, ferner eine vom Institut für Tropenkrankheiten in Hamburg leihweise überlassene Springschlange vom Stabsarzt Dr. Geisler. Und sämtliche Tiere im ganzen 14 Exemplare, von 7 Sammlern aus den verschiedensten Teilen der Kolonie eingeliefert wurden als *Lygos. S.* bestimmt. Keine einzige *Scelotes,* keine einzige *Mabuia* fand sich unter ihnen. Das Studium der Literatur ferner, auf die mich Herr Prof. Tornier außerdem verwies, ergab aber zugleich, daß bereits 1862 Peters in den Sitzungsber. der Akad. der Wissenschaften Berlin *Lygos. S.* für aus Deutsch-Südwestafrika nachgewiesen hat, woher sie ihm von dem bekannten Sprachforscher Hahn eingeschickt worden war.

Diesen grundlegenden Bericht Peters, der übrigens auch von den vorhergehenden Autoren z. B. in dem Katalog von Boulenger und Barboza du Bocage mehrmals zitiert wird, wird von Werner aber nicht aufgeführt.

Ich glaube, daß es nach meinen Ausführungen nicht zweifelhaft sein kann, daß die Springschlange weder eine *Scelotes* noch eine *Mabuia* ist und daß die als irrig erwiesene Behauptung Werners darauf zurückzuführen ist, daß er von der Petersschen Arbeit keine Kenntnis gehabt hat.

Fig. 6.

Fig. 6a.

Fig. 7.

Fig. 7a.

Da keine besonders instruktiven Bilder von den beiden in Frage stehenden Echsen existieren, insbesondere die Schultzesche Abbildung der *Scelotes capensis* die systematischen Merkmale nicht erkennen läßt, habe ich einige Zeichnungen durch Herrn Flanderky

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nach Originalen herstellen lassen, die in klarer Weise ersichtlich machen, wie sich diese beiden strittigen Gattungen leicht auseinander halten lassen. Besonders die Teilfiguren 5a und 6a sind sehr anschaulich Wir sehen, daß bei *Scelotes* das Nasloch am vorderen Rande des Nasale liegt und in das Rostrale hineingreift, während es bei *Lygosoma* nie das Rostrale berührt sondern seine Lage in der Mitte des obern Randes des Nasenschildes hat, und dieses zuweilen auch in ein Prä- und Postnasale scheidet.

Figurenerklärung.

Fig. 1 und Fig. 2 *Chalia maledicta* n. sp.
Fig. 3 und Fig. 4 „ *Emiliae* Heyl.
Fig. 5 *Lygosoma Sundevalli.*
Fig. 6, 6a Kopf von *Lygosoma Sundevalli.*
Fig. 7, 7a Kopf von *Scelotes capensis* Gthr.

Neue Zikaden von Ostafrika.

Von A. Jacobi.

Mit 3 Figuren.

(Aus dem Kgl. Zoologischen Museum zu Dresden.)

Während ich die Homopterenausbeuten der Herren Voeltzkow (Küste Deutschostafrikas) und Sjöstedt (Kilimandjaro-Merugebiet) durcharbeitete, fanden sich unter den zum Vergleich herangezogenen hiesigen Sammlungen eine Anzahl unbeschriebener Arten aus benachbarten Gegenden, die ich hiermit bekannt geben möchte. Mehrere dazu gehörende Singzikaden sind bereits in meinem soeben erschienenen Beitrage zu Sjöstedts Reisewerk[1]) abgebildet worden. Alle Typen befinden sich entweder im Kgl. Zoologischen Museum oder in meiner eigenen, später in jenes übergehenden Sammlung.

Platypleura circumscripta n. sp.

(Taf. 1, Fig. 1, 1a.)[2])

Rumpf rötlichgelb; schwarz sind: die Ozellengegend, eine Querbinde jederseits zwischen jener und den Augen, ein proximaler Fleck auf der Stirnbasis, eine über den Stirngipfel laufende Querbinde zwischen den Augen, eine Längsbinde auf der Stirn, deren Apex und die Seiten des Clipeus; auf dem Pronotum ein basal und apikal verbreiterter Mittelstreifen, die Furchen und eine scharfe Einfassung der Seitenleisten; auf dem Mesonotum die gewöhnliche

[1]) Wissenschaftliche Ergebnisse der schwedischen zoologischen Expedition nach dem Kilimandjaro etc. unter Leitung von Prof. Dr. Yngve Sjöstedt. — 12. Hemiptera, p. 97—136, Taf. 1—2. 1910.

[2]) Die Tafelangaben der folgenden Seiten beziehen sich auf vorstehende Abhandlung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: 1910

Autor(en)/Author(s): Scheben Leonhard

Artikel/Article: Zwei Pseudogifttiere aus Deutsch Südwest-Afrika ; Chalia maledicta n. sp.genannt „Grasschlange", Lygosoma Sundevalli genannt „Springschlange". 290-299